

2. FEBRUAR

AUGE UND HERZ



DAS LICHT IN MARIA GRÜN



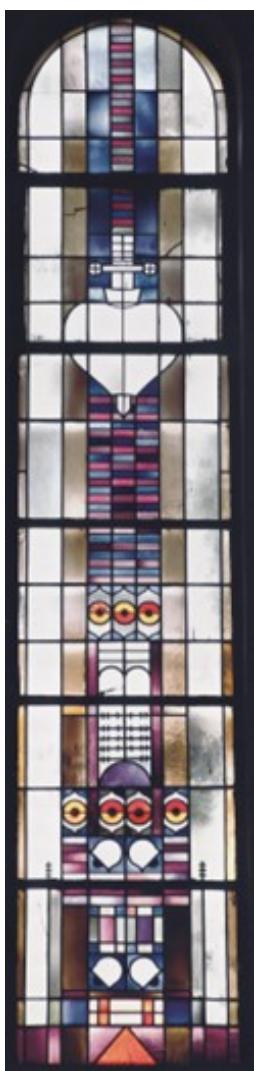
Sehnen Sie sich gerade auch so sehr nach Helligkeit und Sonnenlicht? Im Februar wird der lichte Tag merklich länger, eine Stunde bereits länger als in der Heiligen Nacht, die Sonne steigt höher und sendet ihre schon wärmenden Strahlen zur Erde. Im Volksmund heißt der 2. Februar „Mariä Lichtmess“. Diese

Bezeichnung geht auf eine Lichterprozession in Rom im 5. Jh. zurück, die eine heidnische Sühneprozession zugunsten der Gottesmutter verdrängen sollte. Heute feiern wir an diesem Tag die „Darstellung des Herrn“. Der biblische Hintergrund des Festes reicht bis in die Zeit des Auszugs des Volkes Israel aus Ägypten zurück. In Erinnerung an den Exodus war der Erstgeborene Eigentum Gottes und wurde ihm darum im Tempel übergeben – „dargestellt“.

Der Evangelist Lukas schildert ausführlich, wie bei der Darstellung Jesu im Tempel der greise Simeon und die Prophetin Hanna in dem Kind den erwarteten Messias erkennen und sein Schicksal prophezeihen. In ihnen begegnet das alttestamentarische Gottesvolk seinem Erlöser. 40 Tage, nachdem mit dem Christuskind das Licht zu uns kommt, ist dieses Fest das letzte in der Reihe der Feste, das die Menschwerdung des Sohnes Gottes feiert. Der Lobgesang des Simeon nennt das Kind „*Ein Licht, das die Heiden erleuchtet*“.

Im Zusammenhang damit wurden später auch Kerzen geweiht, ein Brauch, der sich bis heute erhalten hat.

Und Simeon ... sagte zu Maria:
„Siehe ... er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird,
und deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“
Vgl. Lk 2,22-40



„Das innovative Beleuchtungskonzept des Architekten Clemens Holzmeister für Maria Grün zeugt bis heute von einem exzeptionellen, baukünstlerischen Ansatz, der durch die Fenstergestaltung Heinrich Campendonks kongenial vollendet wurde“ schreibt in der Festschrift zum 75. Weihtag Christian Fuhrmeister.

Das Rund des Kirchenschiffs wird nur sparsam beleuchtet, zum einen durch indirektes Licht im meandernden Suffittenkranz in der Decke, zum anderen durch die Fenster. Auf der Ostseite über der Marienkapelle gelangt das Licht durch drei Bogenfenster, die sich auf Maria als Kirchenpatronin beziehen: Krone, für Maria Königin, ihr Monogramm und das von einem Dolch durchstoßene Herz (s. links). Es sind kühle Farben, überwiegend blaue und graue Töne, einige wärmere Rot- und Naturtöne sind beigemischt.



Auf der Westseite des Kirchenschiffs, der Epistelseite, hat Campendonk die Symbole der drei göttlichen Tugenden dargestellt (s. links): das Herz für die Liebe, dem Altarraum am nächsten, Anker und Kreuz für Hoffnung und Glauben. Die Farben ähneln denen der Mariensymbole.

Kirchenschiff und Chorraum bilden für den Architekten eine räumliche Einheit. Der Chorraum mit dem Altar ist für ihn das Lebenszentrum einer Kirche. Das Kirchenschiff ermöglicht den Gläubigen eine lebendige Teilnahme an der Messfeier und gewährleistet von allen Plätzen freie Sicht auf den Hochaltar. Es erhält das gerade notwendige Licht zum Lesen des Gesangbuchs, der Chorraum jedoch muss für Holzmeister in *mystisches Licht* getaucht sein: „... wir nehmen bei der Schaffung des Chors vor allem zum *hehrsten und heiligsten Mittel sakraler Gestaltung: zum Licht, zum himmlischen Licht von oben; zum mystischen Licht aus glühenden Glasfenstern.*“

Die außerordentliche Raumatmosphäre wird durch die fünf schlanken, fast bis an die Decke hochgeführten Chorfenster erzeugt, die jenes „*mystische Licht*“ verschwenderisch in den Raum führen. Die Farbgestaltung mit den Farben Gelb, Orange und Rot erfüllt die Kirche besonders in den Vormittagsstunden mit einem intensiven Sonnenlicht. Jeder Engel trägt ein Kreuz. Zwei von ihnen bringen Brot und Wein. Trotz ihrer einheitlichen Form- und Farbgebung ist jeder Engel individuell gestaltet, der mittlere Engel durch die detailreiche Ausgestaltung des Hintergrundes herausgehoben.



Die künstlerische Neigung des Malers Heinrich Campendonk (1889-1957) zeigte sich sehr früh: Um 1910 bereits schloss er sich den Künstlern des Blauen Reiters an. 1922 übernahm er eine Stelle an der Düsseldorfer Akademie, wo auch der Architekt Clemens Holzmeister eine Professur innehatte. In dieser Zeit entwarf er die Glasfenster für Maria Grün. Von den Nationalsozialisten wurde Maria Grün 1935 explizit als „*Kunstschund*“ bezeichnet. Nichtsdestotrotz vermochte die Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem inzwischen nach Amsterdam emigrierten Künstler zwischen 1935 und 1944 die Klarverglasung sukzessive durch die faszinierenden Glasfenster zu ersetzen.

Die fünf statuarisch gestalteten und majestetisch wirkenden Engel stehen um den Altar, den Thron Gottes. Was mag den Künstler zu dieser figürlichen Ausgestaltung bewogen haben? Mir fällt dazu ein Zitat von Hölderlin ein: „*Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch*“. Nun möchte ich Sie einladen, an einem sonnigen Vormittag einmal in Maria Grün dem „*mystischen Licht*“ nachzuspüren und in Andacht zu verweilen.